

Martina Winkelhofer

So erlebten wir den Ersten Weltkrieg

Martina Winkelhofer

So erlebten wir den Ersten Weltkrieg

Familienschicksale 1914–1918
Eine illustrierte Geschichte

Mit 158 Abbildungen

AMALTHEA

Inhalt

Vorwort 8

KRIEGSEUPHORIE

Das Ende der alten Welt –
die Donaumonarchie 14

Sarajevo 17

Die Julikrise –
das Versagen der Diplomatie 21

Das Ultimatum 24

Kriegserklärungen und Bündnisse 25

Blankoscheck und Säbelrasseln? 27

Der Geist von 1914 28

Rekrutierung und Abschied 30

Fatale Fehleinschätzung 36

Wer bezahlt den Krieg? 38

KÄMPFE

Strafexpedition gegen Serbien –
die Balkanfront 44

Die Westfront 48

Die Ostfront 56

Karpatenwinter 61

»Das war kein blutigerer Gegner« –
Feind oder Leidensgenosse? 64



Nibelungentreue –
der deutsche Bündnispartner 71

»Heiliger Egoismus« –
Italien wechselt die Fronten 73

Die Isonzoschlachten 75

Schrecken in Eis und Schnee –
Krieg im Hochgebirge 79

»Die sehen wir nimmer!« –
*Österreichische Soldaten
in aller Welt* 84

Materialschlachten –
die neue Kriegsführung 86

Sturmtruppen –
die modernen Soldaten 90

Flieger –
die neuen Helden 92

Propaganda 97

Kaiserwechsel 100

ALLTAG

»Gemma Krieg schauen!« 104

Kriegswirtschaft 105

Alltag an der Heimatfront 110

Frauen 114

»Ihr seid die Juwelen meiner Völker!« –
Kinder, Teil 1 124

Läuse, Schmutz und Kameradschaft –
*Soldatenalltag an der Front und in der Etap-
pe* 129

Die medizinische Versorgung 144



- Tod –
der ständige Begleiter 154
- Kriegsgefangene 157
- Feldpost 160
- »Auf vorne klatscht der Kugelregen,
auf hinten fällt der Ordensregen!« 166

ERSCHÖPFUNG

- »Hätt' ich nicht geschreibert,
wer weiß, ob ich noch lebert!« 172
- Hungerwinter 178
- »Arme Kreaturen!« –
Kinder, Teil 2 181
- Revolution in Russland –
das Ende der Ostfront 186
- Kriegseintritt der USA –
die Entscheidung 188
- Giftgas 190
- »Lauf ma weg!« –
Verweigerung und Desertion 193
- Friedensversuche 195

UNTERGANG

- »Brot und Frieden!« –
Streiks 200
- Die Armee zerfällt 204
- Kriegsende und Neuanfang 206
- Das Ende der »Kaiserherrlichkeit« 208





Das neue Österreich –
der Friedensvertrag von St. Germain 211

Heimkehrer –
nichts ist mehr, wie es war 214

Invaliden und Verkrüppelte 218

Die »Zitterer« –
eine traumatisierte Generation 222

Opferzahlen 224

»Wir alle haben verloren!« –
Europa nach dem großen Krieg 227

Quellen 230

Literatur 231

Anmerkungen 232

Danksagung und Bildnachweis 236

Vorwort

Nicht eine Chronik der großen Ereignisse, nein, nur den kleinen Ausschnitt aus dem ungeheuren Geschehen, der mich und dadurch deine Angehörigen betraf, will ich auf diesen Blättern weiterzugeben und festzuhalten suchen ...«¹

Mit diesen Zeilen begann der ehemalige Generalstabsarzt Dr. August Richter seine Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg festzuhalten. Seine Worte sind Programm: Möchte man erahnen, welches Leid dieser Krieg über die Menschen gebracht hat, muss man diese Generation selbst zu Wort kommen lassen. Denn nichts kann das Elend, aber auch die verborgenen Kräfte und den ungebrochenen Überlebenswillen jener, die diesen Krieg erlebt haben, besser wiedergeben als deren eigene Erzählungen.

Aus Anlass des bevorstehenden 100. Jahrestages des Ausbruches des Ersten Weltkrieges im Jahr 2014 hat die »Kronen Zeitung« ihre Leser aufgerufen, für eine Serie zum Ersten Weltkrieg die Geschichte ihrer Familien zu erzählen. Im Hinblick auf das Jubiläumsjahr sollte nicht ausschließlich die politische, diplomatische und militärische Geschichte erarbeitet werden, sondern auch die Geschichten der Menschen in diesem Krieg. Der Erste Weltkrieg sollte auch »von unten« betrachtet und das Leben österreichischer Familien mit und während dieser »Urkatastrophe« des 20. Jahrhunderts für die nachfolgenden Generationen greifbar gemacht werden.

Militärhistorische und politische Abhandlungen über den Ersten Weltkrieg liegen reichlich vor. Das Leben und die Schicksale hinter den großen politischen und militärischen Ereignissen des Krieges sieht man darin aber oft nicht. Hier setzt das vorliegende Buch an: Wie erlebten Familien – die Soldaten, die Frauen und Kinder – diesen Krieg? Wie sah der Alltag aus, an der Front, in der Heimat? Wie blieben auseinandergerissene Familien in Kontakt? Welche Aus-

**»Bei meinem wahrhaftigen
Kriegstagebuch bekommt man aber
ein eindringliches Bild von den
Leiden der Soldaten, von den Mühen
und der Anspannung aller Kräfte,
die von jedem verlangt wurden.«²**

Aus dem Kriegstagebuch
des Soldaten Stefan Scheible

wirkungen hatten die großen politischen Entscheidungen unmittelbar auf das alltägliche Leben?

Aus der Fülle der Einsendungen der »Kronen Zeitung«-Leser wurden Originaltagebücher, niedergeschriebene Erinnerungen, Feldpostbriefe, Zitate sowie unzählige Fotos und offizielle Propagandakarten als Grundlage für dieses Buch verwendet. Auf einen Überblick der militärischen und politischen Ereignisse konnte zum Verständnis freilich nicht verzichtet werden, den Schwerpunkt des Buches bilden sie aber nicht. Im Zentrum steht vielmehr der historische Überblick, der es dem Leser ermöglicht, die Schilderungen der Zeitzeugen und das Leben und Überleben von Familien mit all ihren Schwierigkeiten und Tragödien während dieser Zeit zu verstehen. Eine reiche Bebilderung mit vielen bisher unveröffentlichten Fotografien und Propagandakarten sowie ausgewählte Einzelschicksale lassen die tragischen Ereignisse dieser Jahre aus jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln greifbar werden.

Üblicherweise steht die Danksagung am Ende eines Buches. In diesem Fall kann sie gar nicht anders als am Anfang stehen. Denn ohne die Hilfe der Leser, die ihre Privatarhive geöffnet, Quellen zur Verfügung gestellt und wertvolle persönliche Erinnerungen geteilt und dadurch neue Erinnerungswelten über das Leben während des Ersten Weltkrieges geöffnet haben, wäre dieses Buch nicht möglich gewesen. Ihnen allen sei herzlich gedankt!

»Man kann sich nicht vorstellen, was

Der österreichische

wir mitgemacht haben in diesem Krieg.«

Soldat Michael Mukaks



KRIEGSEUPHORIE



Das Ende der alten Welt – *die Donaumonarchie*

Der Frühsommer des Jahres 1914 war ungewöhnlich schön, warme Sonnentage erfreuten die Menschen – man sprach von einem Jahrhundertssommer. Wenig deutete auf einen drohenden Konflikt hin. Das Habsburgerreich, das aus elf verschiedenen Nationalitäten bestand, brachte zwar ständig neue Spannungen hervor und in manchen Phasen stürzte eine Regierung nach der anderen – doch hatte Österreich-Ungarn auch eine gewisse Gelassenheit im Umgang mit Spannungen erworben. Zwar führte die vorherrschende Rolle der deutschen und ungarischen Bevölkerung in den slawischen Gebieten des Reiches immer wieder zu Unzufriedenheit, sorgten die Nationalitätenstreitigkeiten innenpolitisch immer wieder für Konflikte, man lebte aber trotzdem weiter in einem gemeinsamen multinationalen Reich.

An der Spitze dieses Reiches, das mehr als 50 Millionen Einwohner hatte, stand der greise Kaiser, der, je älter er wurde, immer stärker zum Symbol der Donaumonarchie wurde. Er war die Klammer, die alles zusammenhielt, er garantierte die Einhaltung der Grundrechte – die seit 1867 für alle Bürger ungeachtet ihrer Nationalität oder Religion galten – und verkörperte das über Jahrhunderte gewachsene Reich: Kaiser Franz Joseph I.

Der längstregierende Monarch, den die Habsburger hervorgebracht hatten, galt nie als außergewöhnlicher Herrscher. Jetzt im Alter hatte er aber für seine Untertanen eine größere Bedeutung, als es die meisten seiner Vorgänger hatten: Er war der Garant, dass der Vielvölkerstaat Bestand hatte – zumindest, solange er lebte. Der greise Kaiser war der eine gemeinsame Nenner, auf den sich alle einigen konnten.

Trotz aller innenpolitischen Konflikte und den stets schwebenden Nationalitätenkonflikten: Den Menschen in Österreich-

Kaiser Franz Joseph

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war Kaiser Franz Joseph knapp 84 Jahre alt. Er war bereits eine lebende Legende. Während der Revolution von 1848 kam er als 18-Jähriger auf den Thron. Die ersten Jahre regierte er noch als absoluter Monarch, doch nach etlichen militärischen Niederlagen und dem Finanzdesaster, das sich daraus ergab, blieb ihm nichts anderes übrig, als den Staat in eine konstitutionelle Monarchie umzuwandeln. Innenpolitisch musste der Kaiser ab nun seine Macht teilen, doch die Außenpolitik und der Oberbefehl über die Armee blieben weitgehend in seiner Hand.

1867 wurde die Monarchie in die k. u. k. Doppelmonarchie umgewandelt. Ab diesem Zeitpunkt teilten sich Deutsche und Ungarn die Macht im Vielvölkerstaat. Die slawischen Völker forderten immer lauter die gleichen Rechte, der Nationalitätenstreit war bis zum Ende der Monarchie das beherrschende innenpolitische Thema. Der Kaiser betrachtete sich als erster Beamter des Staates, er lebte nach unzähligen persönlichen Katastrophen nur mehr für den Erhalt der Dynastie: Kaiserin Elisabeth wurde 1898 von einem Anarchisten ermordet, sein einziger Sohn, Kronprinz Rudolf, beging 1889 mit seiner jungen Geliebten Selbstmord. Franz Josephs Pflichtgefühl und seine persönliche Bescheidenheit verhalfen ihm im Alter zu einer ungeheuren Popularität – politische Reformen erwartete allerdings niemand mehr vom alten Kaiser.



Franz Joseph I., der am längsten regierende Kaiser der Habsburger

Ungarn ging es so gut wie nie zuvor. Während der 66 Jahre, die Franz Joseph bis dahin regiert hatte, konnten Schritt für Schritt immer größere Teile der Bevölkerung ihre politischen Rechte in Anspruch nehmen, 1907 wurde etwa das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Männer in der österreichischen Reichshälfte eingeführt. Außerdem wurden bereits die ersten Schritte in Richtung einer Sozialgesetzgebung unternommen. Den meisten Menschen ging es spürbar besser als im Jahrhundert davor. Die medizinische Versorgung und die Ernährungssituation hatten sich extrem verbessert, die Sterberate war drastisch gesunken und die Industrialisierung ermöglichte breiteren Bevölkerungsschichten als bisher einen bescheidenen Wohlstand. Kulturell war Österreich-Ungarn sowieso auf seinem Höhepunkt: Ob Musik, Literatur, Malerei oder Architektur – als würden die ständigen Reibungen erst den Impuls zu kreativen Höchstleistungen geben, erlebte das Reich nun eine Hochblüte wie nie zuvor.

Franz Ferdinand im Kreis seiner Familie (v. li.): seine Frau Sophie, der Thronfolger, die Söhne Ernst und Maximilian, Tochter Sophie

